Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 2 (1989)

Artikel: Ein Alpsommer erwacht : Impressionen

Autor: Vetsch, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Alpsommer erwacht – Impressionen

Ruth Vetsch, Grabs

Es ist glanz. Die Pfingstnacht ist eisig kalt nach den warmen Abendgewittern der vergangenen Woche. Es ist glanz, am Himmel und hier in der Voralp. Verschwunden sind die scharfen Konturen des Tages, die Risse und Ränder, verschwunden die Spiegelwelt von Raum und Zeit. Was jetzt ist, ist Verschmelzung. Nichts, was getrennt wäre. Nichts, was verloren gegangen wäre – ausgeglichen sind die Unebenheiten des einzelnen. Es ist glanz, und da ist nichts, was vergleichbar wäre.

Gegen Morgen schwitzen die Fensterscheiben ein bisschen, und Sigi schnarcht unter der Pritsche, zusammengerollt wie ein Halbpfünder, den Zottelkopf auf den Pfoten. Draussen leuchten Sichelkamm und Tannen, morgenrotgolden verträumt. Vorsichtig tastet sich das Licht in den Tag, verlässt die nachtdunkle Mutter, den Sternenglanz, probiert spielerisch die neuen Farben aus. Und als wären die Zäpfchenkränze bloss Firlefanz, wiegen sich die Äste wie Hofdamen bei der Morgentoilette und flüstern rauschend mit der Nachbarin: «Auch gut geschlafen, Frau Tanne? – Und so herausgeputzt! – Herr Tannenhäher kommt heute wohl auf Besuch... nein, noch zu früh? Wirklich schade, Frau Tanne, Ihr Zapfencollier strahlt heute ganz entzückend!»

Die Alpwiese erwacht – ein silbriger Teppich, ein Kunstwerk ziselierter Blätter, Blüten, Ornamente. Hauchdünn und glasklar spannt sich gefrorenes Wasser zwischen den Gräsern und Halmen. Über dem Voralpsee liegen die Nebel. Und langsam wallend atmen sie die Erde, schieben sich dem Tale zu, schmeicheln da und dort verwaisten Tannenspitzen, die grau umflort als Kirchtürme längst versunkener Dörfer noch einmal winken aus der Märchenwelt der Kindheit. Die Sonne wächst und wärmt und schmilzt die Zackenränder und verzaubert Eiskristalle in tränengrosse Diamanten.

Das Tal bringt Geschäftigkeit herauf. Die ersten Autos suchen sich die besten Schattenplätze, während der Hasenbünt Teäb schon auf dem Rückweg ist aus Ischlawiz. «Weisst, einen Morgen wie diesen hier oben erleben zu können, ist ein Geschenk.» – Hasenbünt Teäb ist 62 Jahre alt und kennt die Wälder und Alpen seit seiner Jugend. Und er ist wie viele Grabser in diesem Flecken Erde tief verwurzelt. Niemand ahnt die schwere Krankheit hinter seinen leuchtend braunen Augen. Vielleicht ist auch das typisch für die Gegend: Das Schicksal ist noch Selbstverständlichkeit und gottgegeben, obwohl man manchmal meinte, es – das Schicksal – sei doch unerträglich hinterhältig. Ja, Kraft nehme er aus diesen Bergen, aus den Tannen, aus Föhnsturm und Nordwind. So bedeutet diese Gegend für jeden etwas Eigenes, Besonderes.

Blick über den Voralpsee in Richtung Alp Naus (Zeichnung Leo Grässli, Buchs).

Der Voralpsee bevölkert sich. Sigi wittert Bratwürste und Rosszigeuner an rotglühenden Stecken. Familien richten sich ein für den Nachmittag, klappen Stühle auf, plazieren Sonnenschirme. Vater gibt die Karten, und Vetter Peter brummt: «Unnen ui, füfzg!» Kinder und Hunde purzeln durch die Wiesen, und Mutter fragt: «Jää, unn was ischt mit em Füür?» Wanderer suchen den Weg und die Beschaulichkeit und finden blutte Busen und sonnenbraune Rücken. Liebespärchen blicken gestört-verstört, und der Wanderer murmelt ganz verlegen: «Wo ist denn bloss der Weg!?»

Auf dem See paddelt das erste Gummiboot, die Gofen johlen, und die Shorts sind längstens nassgespritzt. Die Frösche haben ihren Laich nun abgestreift, das Quaken und Singen hat ein Ende. Am Kiosk beim See gibt's Erdbeer-Cornets, und die Bierflaschen stehen zur Kühlung im Brunnentrog. Die Einheimischen seien oben im Kurhaus, aus purer Faulheit, denn «die Chööge gunn nu gad döt hii, wo si herfaare chunn». Vielleicht stimmt's. Am See sieht man selten einen, den man kennt. Die Gäste kommen aus dem Un-

terland, sind Zürcher, Basler, Auswärtige jedenfalls, sind Fremde. Ja, sie sind es wirklich, sind fremd, auch wenn sie es selbst nicht spüren. Dem Fremden fehlt das Auge, das mit dem Herzen sieht. Und das Herz ist dort, wo Wurzeln atmen, greifen, leben.

Aber wo sind jene, die mit den Alpen leben? Die Hirten, Sennen, Kühe, Schafe, Hunde, Geissen? – In zwei, drei Wochen ist es soweit: die winterliche Ruhe ist vorbei, mit der Alpzeit kommt der Heuet, kommt gesellige Betriebsamkeit. Der Gugger ruft, sehnsüchtig lockend, und zieht die Älpler hinauf. Dort, wo jetzt noch Schneefelder liegen, sind sie in ihren Gedanken schon längst. In wenigen Tagen nun sind sie mit ihrem Vieh im Untersäss und brühen in grossen Tassen den dünnen Kaffee. Der Chrüter schmecke besser so – alles andere sei nur ungesund. Manchmal gibt es auch butterbraune Chäsmagrune mit dunkelgelb-speckigem Surchäs und schwarzen Böllen. Und Holderwein oder Most dazu. Nur der Züggeri, hoch oben im Länggli, wird Brennesseltee trinken und den Wanderern, den Bauern und Kindern, vielleicht auch Trudle, der alten Geiss, die Geschichte vom schwedischen Kronschatz erzählen, von Gold, Dukaten und Kronen, vom märchenhaften Reichtum, der seit Jahrhunderten tief im Länggli verborgen liegt. Züggeri vertraut seinem Pendel und würde wohl weitergraben, bis das Länggli, der Schlösslikopf und der Chapf..., ausser Züggeri fände seinen Kronschatz, und uns Grabsern bliebe der Spott im Halse stecken.

Da steht der Schellenhalden Häns mit beiden Beinen fest auf dem Nausner Boden und schüttelt nur den Kopf und wird wortkarg wie immer hier auf Alp Naus zum Rechten sehen. Der Oberen Boden Teäb ist in der Bergli-Hütte auf Neuenalp weit weg vom Schuss und kümmert sich vor allem ums Vieh und um den Surchäs. Seit über zwanzig Sommern käse er schon im Bergli. Langweilig sei ihm noch nie geworden, antwortet er dann auf verwunderte Fragen.

Da wären noch viele, die zur Alp gehören, die Geschichte sind, Geschichte haben. Sie alle stehen wieder dort, wo sie vor einem dreiviertel Jahr gestanden sind. Was dazwischen war, liegt lange schon zurück. Ein Winter, der nie einer war, die kurzen Tage, das Melken im warmen Stall an grausigkalten, nassen Morgen. Eine Kalberkuh vielleicht, und später dann das Kuhkälbchen. – Was jetzt zählt, ist die Alpzeit. Diese kommt und geht und ward und wird, als hätten die Uraltvorderen einst den Bann des Ewiglichen gesprochen.

Und da liegt wohl auch der Unterschied zwischen jenen, die Betrachter sind, und diesen, die betrachtet werden – die einen stehen draussen, die anderen sind drinnen. Und doch ist jeder beides.

Anmerkung

«Es war – oder ist – wie eine Sucht: Jedesmal, wenn man vom Berg kommt, verlässt man ein Stück seiner selbst. Der Weg zurück ins Tal macht traurig», schrieb Ruth Vetsch in einem ihrer 1987 im «Werdenberger & Obertoggenburger» erschienenen «Briefe aus Alp Naus». Dies sei auch der Grund gewesen, weshalb sie über längere Zeit und ohne Distanz die Alpen und Berge erleben wollte. Nach 20 Jahren eben erst nach Grabs zurückgekommen, lebte sie von Juli bis Oktober 1987 im Untersäss auf Alp Naus. Der hier wiedergegebene Text der «Nausnerin» – wie Ruth Vetsch inzwischen von vielen genannt wird – ist gewissermassen eine Nachlese der in dieser Zeit gewonnenen und vom Berg ins Tal mitgenommenen Eindrücke und Empfindungen. H. J. R.

Die Schachthöhlen am Gamserrugg

This Isler, Grabserberg

Wer an einem herrlichen Wintertag das Gebiet des Galfers durchstreift oder mit den Skis zu Tale saust, der fühlt sich unweigerlich in eine andersartige Welt versetzt. Beinahe arktisch anmutend, erheben sich kleine, uralte Arven- und Föhrenknorren aus der glitzernden Schneedecke, ausgewaschene, helle Kalkfelsen gliedern die unübersichtliche Landschaft immer wieder in neue Mulden und Hügelrücken. Der Reiz dieser eigenartigen Gegend zog schon früh Skiläufer an, und heute führen beliebte Abfahrtsstrekken am Rand dieses Karstgebietes vorbei. Dem Skiläufer kann gar nicht bewusst werden, dass er sich in einem Gebiet befindet, das von vielen tiefen Schachthöhlen durchfurcht ist. Wohl sind die grossen Schlunde im Winter zugedeckt, aber je nach Dicke der Schneebrücke können diese einbrechen. Für den ahnungslosen Touristen sind diese Gefahren versteckt und heimtückisch. Deshalb warnen ihn im erschlossenen Skigebiet Tafeln vor dem Verlassen der markierten Pisten.

Für diese senkrechten Felsspalten hat sich in den vergangenen Zeiten offenbar niemand interessiert. Alpsennen und Alpmeister sicherten wohl die Dolineneingänge mit Steinmauern und Zäunen ab, doch das dunkle Bergesinnere blieb unbekannt und geheimnisvoll. Erst vor ungefähr zwanzig Jahren wurden diese Schachthöhlen vermutlich erstmals befahren.

Das Mutterloch

Schon in der Jugendzeit interessierte mich diese Höhle mit ihrem eigenartigen Namen. Mit Hilfe der Landeskarte machte ich mich auf die Suche nach dem Schachteingang. Doch es dauerte einige Zeit, bis ich ihn gefunden hatte. Voll innerer Erregung stand ich vor dem schwarzen Schlund. Gerüchte besagten, dass dieser bis zur Rheinebene hinunterreiche. Ich versuchte, mit Steinwürfen die ungefähre Tiefe zu ergründen. Im hohen Bogen sausten Felsplatten in die Tiefe, und nach einiger Zeit rumpelte es dumpf aus dem Bauch der Erde zurück. Jedesmal schien die Zeit verschieden lang zu sein, was die Sache für mich aber nur um so geheimnisvoller machte.

Ein Jahr später zogen drei Kameraden und ich an einem herrlichen Frühlingstag quer durch das Galfergebiet, um diese Tiefe zu erkunden. In unseren Rucksäkken trugen wir zwei Seile. Schon bald standen wir unterhalb des Stalls bei der